Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Bibel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

meisterlich zu führen wußte. Aber hat jemals eine Niederlage die Ziele der Jesuiten verschoben? Solange das katholisch-jesuitische Rom mit solchen Waffen kämpft, wie wir sie hier entblößt sahen, solange dort Aberglaube in der rohesten Form und Inquisition und Scheiterhaufen so hoch in Ansehen stehen wie gegenwärtig, solange können wir sicher sein, daß Rom jede Gelegenheit und jedes Mittel benutzen wird, um auch bei uns die „Glaubensfestigkeit" herzurichten, die „den Adel der spanischen Nation ausmacht." Wenn man uns dort niemals im Laufe der Geschichte für vollgiltige Katholiken anerkannt hat, so wäre es endlich Zeit, daß auch wir, diese Stellung anerkennend, versuchten, katholisch zu sein ohne ultramontan zu sein, daß wir uns von einer Unfehlbarkeit abwenden, die unserm Denken und unserm Charakter widerspricht.

E. von der Brüggen

Die Bibel

Daß die Bibel das verbreitetste Buch ist, spricht an sich noch nicht für sie. Wenn es in den mohammedanischen Ländern so viel Druckereien gäbe wie bei uns, so würde der Koran, der ganz gewiß kein besonders gutes Buch ist, vielleicht noch verbreiteter sein. Die schlechten Bücher erfreuen sich bekanntlich einer weit größern Verbreitung als die guten. Wenn ein gutes Buch längere Zeit viele starke Auflagen erlebt, so hat es das gewöhnlich dem Umstande zu danken, daß sich eine einflußreiche Behörde, Körperschaft, Partei oder Klique seiner annimmt. Zuweilen bringen die Beherrscher des litterarischen Geschmacks ein Buch oder einen Schriftsteller oder gleich eine ganze Gruppe von Schriftstellern in die Mode. So wurden bis vor einigen Jahrzehnten dem Knaben gewisse Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts von allen Autoritäten als „die deutschen Klassiker" angepriesen. Er fühlte sich dadurch verpflichtet, die Universalbibliothek der deutschen Klassiker in der Duodezausgabe anzuschaffen, und wenn ihm das Geld reichte, kaufte er sich außerdem eine billige Ausgabe der fünf, die man ihm als die größten nannte, oder wenigstens der zwei allergrößten unter den größten. Heute werden nur noch diese zwei, und außer ihnen allenfalls Lessing gekauft. Aber auch gelesen? Nicht einmal nachgeschlagen, wie die Korrekturen beweisen, die sich der Kladderadatsch allsonntäglich an den Goethezitaten der Tante Voß vorzunehmen genötigt sieht; einige Sentenzen gehen von Mund zu Mund und von Käseblatt zu Käseblatt, wobei sie natürlich verhunzt werden, und außerdem werden einige Stücke der Klassiker in den Schulen gelesen, hie und da auch noch in einem Theater aufgeführt; das ist das Ende der einhundertjährigen Herrlichkeit. Also die Verbreitung an sich beweist nichts, und die englische Bibelgesellschaft am allerwenigsten. Ein englisches Blatt verrät, daß man bei der Aussicht auf die Erschließung Chinas

schon jetzt an eine großartige Fabrikation wohlfeiler kleiner Bronzegötzen gedacht hat; das Bibelgeschäft muß also wohl schon einigermaßen in Mißkredit geraten sein.

Aber wenn man, wie ich, allen Autoritäten den Rücken gekehrt, mit den Dogmen gebrochen, alle angelernten Meinungen und alles Anempfundne ausgefegt und beschlossen hat, ein Narr auf eigne Faust zu sein und niemandem zu folgen als der Stimme der eignen Natur und Vernunft, und wenn man dann beim Bibellesen das Buch weder langweilig noch dumm findet, sondern erst seinen wahren Wert und seine ganze Größe entdeckt, dann hat man den Beweis dafür in den Händen, daß sie nicht ein Buch ist wie andre Bücher. Und nun überlegt man die wunderbare Entstehung des Buches. Daß die Werke eines einzelnen Genies auch nach Jahrtausenden noch genießbar bleiben, findet man allenfalls erklärlich. Aber daß etwas für alle Völker aller Zeiten genießbares herauskommt, wenn in verschiednen Jahrhunderten Leute, die in Judäa, in Babylonien, in Ägypten, in Kleinasien, in Rom leben, Schriften abfassen, und diese Schriften von Kirchenbehörden gesammelt werden, denen alle Ästhetik gleichgiltig ist, oder die wohl gar jedes Kunstwerk für ein Werk des Teufels halten, das ist wunderbar. Die Echtheit des Amos und des größern Teils des Jesaja wird von keinem der modernen Kritiker bestritten; die Verfasser dieser Schriften haben im achten Jahrhundert vor Christus gelebt. Das Evangelium Johannis ist im zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung entstanden, der Kanon im dritten Jahrhundert abgeschlossen worden. Die Bibel ist also das gemeinsame Werk von Männern, die durch ein Jahrtausend und über den alten orbis terrarum zerstreut gelebt, einander nicht gekannt, nicht mit einander verhandelt, und die drei verschiedne Sprachen geredet haben. (Die Männer, die den abendländischen Kanon festgesetzt haben, waren Lateiner.) Und dabei ist nun ein Ganzes herausgekommen, und was für ein Ganzes! Eine Weltgeschichte, die von Erschaffung der Welt bis zu ihrem Ende reicht, und aus der der Geist, der die Welt erfüllt und die Weltgeschichte leitet, ganz deutlich spricht. Denn welcher andre Geist als dieser allein könnte die Zukunft voraussagen? Es hilft der historischen Kritik nichts, daß sie jede Schrift und jede Stelle einer Schrift, die etwas voraussagt, was sich schon in der Vergangenheit erfüllt hat, um so viel Jahre oder Jahrhunderte herunterdatirt, als notwendig ist, sie zu einer Weissagung ex post zu stempeln; die Bibel enthält genug Vorhersagungen, die heute noch in Erfüllung gehen. Eine davon habe ich vor längerer Zeit erwähnt: Du wirst vielen Völkern auf Wucher leihen, selbst aber bei keinem Volke borgen; und das ist nun vor dreitausend, oder um den der Kritik gebührenden Respekt nicht zu verletzen, vor drittehalbtausend Jahren verkündigt worden! Auch ist die heutige Zerstreuung der Juden unter den Völkern offenbar erst die eigentliche Erfüllung der nur vorbildlichen ersten Zerstreuung, die von den Propheten vorausgesagt worden war, und wenn Paulus den Römern schreibt, Israel werde sich nicht eher zu Christus bekehren, als bis die Fülle der Heiden eingegangen sein werde, so ist damit auch vorausgesagt, daß die über die Erde verstreuten Juden als ein besondres Volk bestehen bleiben und sich unvermischt erhalten, nicht unter der Mehrzahl spurlos verschwinden werden wie die nach Assyrien deportirten zehn Stämme (von denen bekanntlich einige Gelehrte ganz ernsthaft behauptet haben, sie seien nach England verschlagen worden und hätten im heutigen englischen Volke ihre Auferstehung gefeiert). Wenn ferner im Zeitalter des Augustus

eine arme Judenfrau begeistert ausruft: Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, so muß jeder „verständige" Mann, der das vernommen hat, sie für wahnsinnig gehalten haben, aber siehe da! ihr Wort erfüllt sich nun schon ins neunzehnhundertste Jahr! Nicht anders steht es um das Wort, das nach Matth. 26, 13 Christus von dem Weibe sagte, die ihn salbte: Wo immer man in der ganzen Welt dieses Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat. Wie konnte jemand wissen, daß gerade diese Erzählung die Jahrtausende überdauern werde? Sind nicht ganze große Werke berühmter Männer, die von ihren Zeitgenossen für unsterblich erklärt wurden, vernichtet worden? Und das allergrößte! „In den letzten Tagen wird der Berg des Hauses des Herrn erhöht sein über alle Berge; und zu ihm strömen werden alle Nationen; und viele Völker werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinaufsteigen auf Jehovas Berg, zum Hause des Gottes Jakob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Pfaden; denn von Sion geht aus das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem." Hat sich das etwa nicht zu erfüllen angefangen, achthundert Jahre nachdem es Jesajas gesprochen, und geht es nicht in Erfüllung bis auf den heutigen Tag? Alle andern Kennzeichen der Göttlichkeit der Bibel sind subjektiv; dem einen scheinen sie sicher, auf den andern machen sie keinen Eindruck; die Erfüllung der Weissagungen dagegen ist etwas so objektives wie eine Inschrift im Stein.

Für subjektiv wird es auch schon erklärt werden, wenn ich gestehe, daß ich den biblischen Personen glauben muß, die erzählen, wie sie mit Gott gesprochen haben, und wie Gott zu ihnen gesprochen hat. Diese Theophanien machen niemals den Eindruck des Kindischen oder Fabelhaften, wie die Visionen, die in andern Büchern vorkommen. Ich bin einer der am wenigsten mystischen Menschen, die es giebt, habe niemals Erscheinungen gehabt und halte den ganzen Spiritismus für Humbug. Aber ich sage mir: unsre irdische Welt ist nicht denkbar ohne eine metaphysische Welt, in der sie wurzelt, und in der auch das Ziel und die Vollendung des Menschengeschlechts liegen muß, und wenn das der Fall ist, dann muß es wenigstens einige Mystiker geben: außerordentliche Menschen, die ein Organ haben zur Wahrnehmung des Jenseits. Wie diese Wahrnehmung zu denken sei, darüber zerbreche ich mir nicht den Kopf; denn wem dieser sechste Sinn fehlt, der kann sich von den Wahrnehmungen, die er vermittelt, so wenig eine Vorstellung machen, wie der Blinde von der Farbe und der Taube vom Ton. Solche Mystiker sind es nun, die uns übrige Menschen, uns Weltlinge, mit dem Jenseits verknüpfen, sodaß die beiden Daseinshälften nicht ganz aus einander fallen und die irdische Welt sich nicht ins leere Nichts verliert. Und so glaube ich denn, daß Gott mit den Stammhäuptern des auserwählten Volks gewandelt ist und mit Moses geredet hat. Wenn ein Prophet des Herrn, so spricht er zu Aaron und Mirjam, die sich wider den Bruder aufgelehnt hatten, „unter euch ersteht, so werde ich mich ihm in einer Erscheinung offenbaren oder im Traume zu ihm reden. Nicht so mit meinem Knechte Moses, der treu erfunden worden ist in meinem ganzen Hause; mit dem rede ich von Mund zu Mund; nicht in Rätseln und Bildern sieht er den Herrn, sondern unmittelbar" (4. Mose 12, 6). Allerdings nur „von hinten." Denn als Moses den Herrn gebeten hatte: Zeige mir deine Herrlichkeit, da sprach Gott: „Mein Antlitz kannst du nicht sehen; nicht kann mich ein Mensch sehen und leben; aber stelle dich auf diesen Felsen; im Vorüberziehen werde

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ich deine Augen mit meiner Rechten bedecken, dann magst du mir nachschauen" (2. Mose 33, 18). Wer den Propheten Jesajas liest, kann ihn nimmermehr für einen Epileptiker halten: diese gewaltige Kraft kann nur in einem gesunden Leibe wohnen; so kann es denn auch nicht ein Gebilde kranker Nerven gewesen sein, was er laut dem sechsten Kapitel bei seiner Berufung zum Prophetenamte im Tempel sah. Und nach den Propheten erschien der, von dem der Evangelist sagt: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schoße des Vaters ist, hat uns von diesem erzählt. Und der Sohn durfte sagen: Ich und der Vater sind eins, und: Philippus, wer mich sieht, der sieht den Vater. Paulus hat mit dem verklärten Christus gesprochen und ist in den dritten Himmel verzückt worden. Und hätte sich das nicht ereignet, so gäbe es kein Christentum, denn Saulus hätte sich nicht in Paulus verwandelt. Vielleicht, daß im Orient ein paar christliche Sekten, Nachkommen der von den übrigen Aposteln gestifteten Gemeinden, ein kümmerliches und unbeachtetes Leben fristeten. Den Schluß der Bibel endlich bildet ein Buch, das ganz aus Visionen besteht.

Das Alte Testament, sagen die klugen und tugendhaften Männer von heute, müsse als ein unmoralisches oder wenigstens anstößiges und gefährliches Buch aus den Schulen verbannt werden. Ja, warum denn bloß das Alte? Werden denn nicht auch im Neuen die natürlichen Dinge hie und da mit ihrem richtigen Namen bezeichnet? Und ist die Moral des Neuen Testaments — wenn wir einmal dieses Philisterwort zur Bezeichnung des Geistes des heiligen Buches zulassen wollen —, ist die etwa die behördlich anerkannte Bürgermoral? Eröffnet nicht die Bergpredigt, und zwar die Verkündigung der acht Seligkeiten den Lehrkodex des ersten, größten und wichtigsten Evangeliums, von dem die andern drei nur Ergänzungen sind, und bildet nicht den Schluß das Wort: Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist? Sogar an den acht Seligkeiten hat sich der Philistersinn vergriffen und hat aus den Armen im Geiste, d. h. aus denen, die nicht allein wirklich arm, sondern auch gern arm sind, die Demütigen und Gott weiß was sonst noch gemacht, während doch der offenbare Zweck dieses ganzen wunderbaren Programmhymnus kein andrer ist, als den Leuten von vornherein zu sagen, daß bei dem neuen Meister keiner seine Rechnung findet, der etwas von dem sucht, was man in der Welt hochschätzt, daß hier eine Umwertung aller Werte vorgenommen, alles, was die Welt schätzt, für wertlos, manches von dem, was sie verabscheut und flieht, für ein hohes Gut erklärt wird: die Armut, die sanftmütige und friedfertige Verzichtleistung auf den irdischen Besitz, der nur durch Gewaltthat und Krieg errungen werden kann, die Traurigkeit, die Barmherzigkeit, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, der Verzicht auf Sinnengenuß und die Verfolgung, die man um der Gerechtigkeit willen erleidet. Und zum Überfluß hat Lukas die Seligpreisung durch das Wehe ergänzt, das Wehe über die Reichen, die Satten, Lachenden, die von den Menschen Gepriesenen. Schon als Kunstwerk sind die acht Seligkeiten bewundrungswürdig, der ganze kunstvolle Aufbau aber würde zusammenstürzen, wenn man ihm durch solche Um- und Mißdeutung des ersten Verses die Grundlage entzöge. Man denke sich nun eines unsrer modernen Völker vom Geiste der acht Seligkeiten erfüllt — kein Stein bliebe von seiner bürgerlichen Ordnung auf dem andern! Ähnlich hat ein Geistlicher, der sonst ein prächtiger Mensch und mir wert,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aber bis in die Haarspitzen hinein ein Philister ist, in einer Predigt dozirt, die Maria Magdalena, bei der Jesus Hausfreund war, und die „Sünderin der Stadt" Lukas 7 könnten unmöglich, wie man gewöhnlich glaube, ein und dieselbe Person gewesen sein, denn durch einen solchen Umgang würde ja der Heiland seinen Ruf geschädigt und sein Ansehen als Lehrer untergraben haben. Als ob Christus ein königlich preußischer Superintendent gewesen wäre, oder als ob er des Herrn Annas Schwiegersohn hätte werden und sich als des Herrn Kaiphas Rival ums Hohepriestertum hätte bewerben wollen! Kann doch jedes leidlich geweckte Katechismusschülerlein den weisen Prediger daran erinnern, daß eben der Umgang mit nichtsnutzigem Gesindel*) einen der Anklagepunkte bildete, durch die sich die amtlichen Lehrer des Volkes verpflichtet erachteten, den gefährlichen Menschen unschädlich zu machen!

Die Bibel ist etwas größeres als ein Moralkodex, den man Schulkindern einprägt, um gute Bürger aus ihnen zu machen. Einen solchen Kodex haben die Völker aller Zeiten von China bis Rom ganz gut ohne göttliche Offenbarung zu stande gebracht. Die Bibel ist das zweite große Weltgedicht, das das erste, in Dingen und Geschehnissen bestehende Weltgedicht in Worten wiederholt und seine Bedeutung erschließt. Darin kommt natürlich auch die bürgerliche Moral und Ordnung vor, und unter den Lichtern dieses zweiten Himmels giebt es genug, die sich als Lämpchen gebrauchen lassen, das einem armen Kinde, einem Handwerker, einer Familienmutter durch das Gestrüpp ihrer kleinlichen Kümmernisse hindurchleuchtet. Aber die Hauptsache bleibt, daß die Bibel die ganze Schöpfung und den Weltlauf entrollt und sowohl ihn verstehen lehrt als den göttlichen Geist, der darin waltet. So viel oder so wenig jeder Leser nach seiner Fassungskraft und nach seinen Verhältnissen davon versteht, das genügt, um seine kleine armselige Person an den göttlichen Born alles Lebens anzuschließen und ein Tröpflein ewigen Lebens hineinzuleiten.

Jedes wahre Kunstwerk ist ein Abbild und eine Deutung der Schöpfung, nur daß die gewöhnlichen Kunstwerke das Ganze nur in einem kleinen Ausschnitt ahnen lassen, während die Bibel dieses Ganze wirklich zeigt. Daher finden wir in ihr alles vereint, was die großen Werke der redenden Künste vereinzelt zeigen: wir haben in ihr den Homer, den Sophokles, den Dante, den Luther, den Shakespeare, den Goethe und mehr als alle diese. Sie ist das größte und umfangreichste aller Epen und hat alle Vorzüge, die man Homer nachrühmt; die Lyrik der Psalmen wird von keinem Lyriker der Welt erreicht, geschweige denn übertroffen. Ein Drama in kunsttechnischem Sinne findet sich nicht in ihr, aber abgesehen davon, daß sie als Ganzes das Weltendrama ist (wovon Goethe im Faust und Dante in der Göttlichen Komödie schwache Nachbildungen zu geben versucht haben), ist sie reich an echt dramatischen Szenen. Keine menschliche Empfindung ist denkbar, die hier nicht ihren stärksten, bis zur höchsten Leidenschaftlichkeit gesteigerten Ausdruck fände,

*) Wie unevangelisch ist doch der Lärm, den die Zentrumspresse neuerdings wieder darüber erhebt, daß der „Strohflechter" Melchers im Gefängnisse seine Spaziergänge nicht von den übrigen Sträflingen abgeschlossen genossen, und daß ihm ein Mörder bei der Messe gedient habe! War der Kardinal nur von einer Spur christlichen Geistes beseelt, dann hat er sich nie in seinem Leben mehr als Nachfolger der Apostel gefühlt als in dieser Nähe der Erlösungsbedürftigsten seiner Brüder, bei deren Anblick er doch seufzen mußte: Könnte ich gleich dem Meister zu diesen sagen: Heute noch werdet ihr mit mir im Paradiese sein!

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

keine Situation, keine Charaktergestalt, der nicht das angemessenste stilistische Gewand geliehen wäre. Was kann sich in der Weltlitteratur mit dem Lapidarstil vergleichen, in dem die großen Ereignisse des ersten Buches Mosis erzählt*) und die erhabnen Gestalten der Patriarchen vorgeführt werden! Wie knapp und vollkommen verstehen die Verfasser der biblischen Bücher Personen, Verhältnisse, Situationen zu charakterisiren! Man denke an die Stelle im Liede der Deborah, wo die Heldin von dem gemeuchelten Sisera singt: Durchs Fenster blickend, heult seine Mutter und spricht, warum zögert sein Wagen zu kommen, warum sind die Füße seines Viergespanns so langsam? Da antwortet eine von seinen klügern Frauen: Vielleicht teilt er eben die Beute, und wird ihm die schönste der Frauen auserlesen, dazu buntfarbige Gewänder und Schmuck um den Hals — so mögen, o Herr, umkommen alle deine Feinde! Und welche Fabel ließe sich in der Schönheit der Form und in der schlagenden Übereinstimmung von Sinnbild und Gesinnbildetem mit der des Jotham vergleichen von den Bäumen, die einen von ihnen zum König wählen wollten? Alle Gestalten und Situationen sind in der Bibel so plastisch dargestellt, daß der bildende Künstler nur zuzugreifen braucht. Den Stoff haben die Maler noch lange nicht erschöpft. Oder sollte z. B. 2. Samuel 3, 14 schon einmal gemalt sein? David schickte Boten zu Isboseth, dem Sohne Sauls, und ließ ihm sagen: Gieb mir mein Weib Michal wieder, das ich mir angetraut habe. Isboseth schickte hin und ließ sie ihrem Manne Paltiel nehmen. Und dieser ihr Mann folgte ihr weinend bis Bahurim. Dort sagte Abner: Geh und kehre zurück; da kehrte der Mann zurück. Im 20. Kapitel desselben Buches wird erzählt, wie David den Abisai, Joabs Bruder, zur Dämpfung eines Aufruhrs ausschickte, gleichzeitig aber dem Amasa einen gesonderten Oberbefehl zum selben Zwecke erteilte. Die drei Feldherren stießen zusammen. Joab war mit einem eng anliegenden Gewande bekleidet und hatte sein Dolchmesser so an der Hüfte hängen, daß es ganz leicht aus der Scheide gezogen und gebraucht werden konnte. Er rief dem Amasa zu: Sei gegrüßt, mein Bruder! und faßte ihn mit der Rechten am Kinn, als wollte er ihn küssen, dabei aber stieß er ihm das Dolchmesser in den Leib, sodaß er starb. Joab und Abisai setzten nun dem Empörer nach, die Vorübergehenden aber, die den Leichnam sahen, sagten: Das ist nun der, der an Joabs Statt Davids Leibwächter sein wollte! Kann das Verhältnis dieser Männer zu einander, das Leben an Davids Hofe, überhaupt das orientalische Veziratwesen kürzer und deutlicher charakterisirt werden? Oder man nehme folgende Erzählung aus dem 9. Kapitel des 2. Buches der Könige. König Joram von Israel liegt krank in Jesreel, und sein Vetter Ahasja von Juda weilt zum Besuch bei ihm. Der Turmwächter sieht die Schar Jehus heranrücken und meldet: Ich sehe einen Haufen Kriegsvolk. Joram befiehlt: Schicke einen Wagen entgegen und laß fragen: Kommst du in friedlicher Absicht? Der auf dem Wagen sagte also, als er ankam: Der König fragt: Kommst du in Frieden? Jehu antwortete: Was geht dich der Frieden an! Fahre vorüber und folge mir! Der Turmwächter meldete: Der Bote ist angekommen, kehrt aber nicht zurück. Da schickte der König einen zweiten zu Wagen, der da

*) Ob es eine deutsche Übersetzung geben mag, die der majestätischen Schönheit des Originals gerecht wird? Ich kenne keine und lese deshalb das Alte Testament, da ich des Hebräischen nicht hinreichend mächtig bin, in der lateinischen Vulgata.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sagte: Der König läßt fragen: Kommst du in Frieden? Jehu sprach: Was geht dich der Frieden an! Fahre vorüber und folge mir! Der Turmwächter meldete: Auch der zweite ist angekommen und kehrt nicht zurück; die Marschweise des Haufens aber ist die Jehus, denn er kommt im Sturmschritt angerückt. Da befahl der König: Spann meinen Wagen an! Und die beiden Könige fuhren, jeder auf seinem Wagen, dem Jehu entgegen und trafen ihn auf dem Grundstücke Naboths. Und Joram sprach: Friede? Jehu? Der erwiderte: Was für ein Friede? Werden doch deiner Mutter Isabel Hurereien und Zaubereien immer ärger! Da kehrte sich Joram zur Flucht und rief: Verrat, Ahasja! Jehu aber spannte seinen Bogen und schoß Joram zwischen die Schultern, sodaß der Pfeil durchs Herz drang, und er fiel vom Wagen. Jehu aber sprach zum Hauptmann Bidekar: Nimm den Leichnam und wirf ihn auf den Acker Naboths des Jesreeliten! Oder betrachten wir zwei Schilderungen aus Jesaja. Der Herr hat den Untergang Assurs beschlossen und zerbricht dieses Werkzeug seines Zorns, das sich gegen den Meister zu erheben vermaß und sich einbildete, aus eigner Kraft und Weisheit große Dinge vollbracht zu haben, zerbricht es in dem Augenblicke, wo der stolze König spricht: Wie man ein Vogelnest findet, so hat meine Hand die Völkermacht gefunden; wie man verlassene Eier aufliest, so habe ich die Länder der Erde gesammelt, und nirgends ein widerstrebendes Vögelchen, das es gewagt hätte, auch nur zu zirpen oder einen Flügel zu regen. Den (zukünftigen) Fall des Königs von Babel aber läßt er „das Haus Jakob" also besingen: „Wie ist nun der Peiniger zur Ruhe gebracht, der uns Tribut auspreßte! Die Hölle drunten gerät in Aufruhr ob deiner Ankunft! Die Riesen der Vorzeit erheben sich, die Könige stehen auf von ihren Thronen und begrüßen dich: so bist auch du geschlagen und uns ähnlich geworden! In die Unterwelt wird deine Hoffart gestürzt, und dein Leichnam liegt da, auf Motten gebettet, mit Würmern als Decke. Wie bist du doch vom Himmel herabgestürzt, du glänzender Morgenstern!"

Die wissenschaftliche Kritik unsrer Zeit belehrt uns, daß fast jedes der alttestamentlichen Bücher ein paar hundert Jahre nach dem Manne geschrieben ist, dessen Namen es trägt, und daß die Verfasser lügen, wenn sie den Moses oder diesen und jenen Propheten sprechen lassen, mit andern Worten, daß sie, einige Propheten ausgenommen, Fälscher sind. Nun, wenn das wahr ist, dann haben wir in diesen Fälschern die auserlesenste litterarische Gesellschaft der Welt beisammen, in die aufgenommen zu werden der „Fälscher" Shakespeare und der „Plagiator" Lessing sich zur höchsten Ehre anrechnen dürfen. Soviel über die Form der Bibel — erschöpfen mag ein Würdigerer das Thema —, nun einiges über den Inhalt!

Der großen Worte, mit denen sich kein Wort der profanen Weltlitteratur vergleichen läßt, giebt es hunderte in der Bibel, aber vielleicht kein größeres, als die ersten drei Verse der Genesis mit dem Schluß: Es werde Licht, und es ward Licht! Läßt sich eine treffendere Bezeichnung für den Anfang der materiellen Welt denken als diese, die noch dazu vom Standpunkt der modernen Physik aus betrachtet vollkommen korrekt genannt werden muß, da das Licht Aetherbewegung ist, und die Weltmaterie im ersten Stadium ihres Daseins nichts andres gewesen sein kann als ein Lichtnebel? Es sind ungeschickte Apologeten, die in jedem Worte des Sechstagewerks Cuvier oder gar Darwin nachweisen wollen, aber einfacher, schlichter, würdiger kann das, was sich auf

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dem Standpunkte unsrer heutigen wissenschaftlichen Erkenntnis von der Weltschöpfung wissen oder ahnen läßt, nicht ausgedrückt werden: daß sich auf des Schöpfers Geheiß aus chaotischem Dunstnebel zuerst die Weltkörper*) gebildet haben und dann auf unsrer Erde die organischen Geschöpfe in einer Stufenfolge entstanden sind, zuerst die niedern und dann die höhern, zuletzt der Mensch. Wie stechen dagegen die phantastischen Mythologien der Heiden ab, und wie fallen die sogenannten natürlichen Schöpfungsgeschichten der modernen Wissenschaft in phantastische Mythologie zurück! Ist der gelehrte Pädagog unsrer Zeit ein gewissenhafter Mann, und schwört er sich selbst, den Kleinen nichts zu sagen, was er nicht mit seinem Tode zu besiegeln bereit wäre, dann wird seine gelehrte Darstellung der natürlichen Schöpfungsgeschichte so zusammenschrumpfen, daß davon sachlich nicht viel mehr übrig bleibt als das schlichte Bibelwort, dessen Form ändern oder verbessern zu wollen keiner wagen wird, der Stilgefühl hat und dichterisch empfindet. Und ist nicht auch die Erzählung von der Schöpfung des Menschen buchstäblich wahr? Besteht dessen Leib nicht aus Erde, und ist der Geist, der den Erdenkloß beseelt, nicht göttlichen Ursprungs? Und können wir uns eine andre Kraft, die das wunderbare Gebilde zu schaffen vermocht hätte, wohl denken als den göttlichen Schöpferwillen? Wie dieser das angefangen hat, das wissen wir freilich nicht, und die Bibel sagt es auch nicht; sie berichtet nur die Thatsache, und was andres sollten wir den Kindern berichten, als eben diese Thatsache, wenn wir überhaupt vom Ursprunge des Menschengeschlechts zu ihnen reden wollen? Die Schöpfung des Weibes aus dem Mann aber enthält einerseits eine naturgeschichtliche Wahrheit, indem alles Geschlechtliche aus der Spaltung eines ursprünglich Ungeschlechtlichen oder vielmehr Doppelgeschlechtlichen entstanden ist, und andrerseits ein Symbol, indem darin die physiologische und die ideelle Einheit von Mann und Weib ausgesprochen wird, die in der Einsetzung der Ehe ihr Siegel empfängt. Indem ferner Gott dem Menschen die Herrschaft verleiht über alle organischen Geschöpfe, ihn in den Lustgarten setzt, damit er ihn bebaue und bewache, und die Tiere ihm vorführt, daß er sie benenne, wird das intellektuelle, das wirtschaftliche und das Kulturverhältnis des Menschen zur Natur in wenigen Worten erschöpfend dargestellt. Dabei entspricht es ohne Zweifel dem wirklichen Verlauf der Entwicklung der Menschheit, daß ihr für den Anfang Baumfrüchte zur Nahrung angewiesen werden.

Die Geschichte des Sündenfalls sodann erzählt weiter nichts, als was sich täglich ereignet. So und nicht anders spricht bis auf den heutigen Tag jeder Versucher, der das Kind verleiten will, der Eltern Gebot zu übertreten, so und nicht anders verläuft der psychologische Prozeß im Versuchten. Und die Wirkung ist immer dieselbe: Reue, Scham und Pein. Aber dieser Durchgang zur Selbständigkeit ist unvermeidlich, deshalb wird die Sünde dargestellt als ein Essen vom Baume der Erkenntnis. Im kindlichen Zustande, der kein andrer ist als der tierische des reinen Naturlebens, konnte und durfte der Mensch nicht verharren, wenn es zur Vollendung seines Wesens und zur Kulturentwicklung kommen sollte. Der Mensch mußte also vom Baume der Erkenntnis essen, mußte sein wollen wie Gott, mußte nach einer über der

*) Der Erzähler verfolgt die Entwicklung der Erde bis zu dem Punkte, wo Bewohner auf ihr erscheinen, für die die andern Weltkörper Bedeutung haben, und läßt daher Sonne, Mond und Sterne erst am vierten Tage erschaffen werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

rohen Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse liegenden Glückseligkeit streben und in dieser Entzweiung seines Wesens dazu gelangen, sich des bloßen, von Gott geschaffnen Naturzustands zu schämen; da dieser Zwiespalt aber zunächst unglücklich machte, so empfand er seine Ursachen, die erwachte Erkenntnis und das Streben nach Besserung als Schuld. Zugleich aber ward ihm der Trost der Hoffnung, daß der Kulturfortschritt die Kulturübel überwinden, daß der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten, und daß er den Baum des Lebens in einem höhern Paradiese wiederfinden werde. Bei der Kürze dieser symbolischen Entwicklungsgeschichte erscheinen die einzelnen Entwicklungsstufen perspektivisch in einander geschoben, und so wird die harte Arbeit vor der Vermehrung des Menschengeschlechts erwähnt, während sie die Folge davon war, daß ein Teil der Bevölkerung in dem Paradiese tropischer Fruchtgärten keinen Raum mehr fand und in rauhere und weniger fruchtbare Gegenden abwandern mußte. Auch diese harte Arbeit wurde als Wirkung einer Sündenschuld empfunden, und wahrscheinlich früher, als der innere Konflikt; gehen ja noch heute gerade einige von den edelsten Stämmen der Schwarzen vollkommen nackt, ohne sich zu schämen.

Die Arbeitsteilung tritt ein, mit ihr das Streben nach Besitz, der Neid auf den Erfolgreichern, der vielseitige Interessenkonflikt. Der unbequeme Nebenbuhler wird mit Gewalt aus dem Wege geräumt, selbst vorm Brudermord — wie unübertrefflich schön und wahr ist das Keimen des Planes und der Seelenzustand des Thäters dargestellt! — schreckt man nicht zurück. Die Arbeitsteilung schreitet fort, die Eisenbearbeitung wird erfunden und liefert dem Kulturfortschritt wie dem sich in Wechselwirkung mit ihm entwickelnden Verbrechen ein Arsenal. Lamech, der Vater des ersten Eisenschmieds, frohlockt: Einen Mann erschlage ich für eine empfangne Wunde, einen Jüngling für eine Strieme; Kain wird siebenmal gerochen, Lamech siebenzig mal siebenmal! Die Riesenkraft der Urbevölkerung und der Übermut, der ihr aus ihren Kulturfortschritten entquillt, erzeugen ungeheure Verbrechen, die Kinder Gottes werden in das allgemeine Verderben hineingezogen, und es reuet Gott, daß er den Menschen erschaffen; er erkennt jenes Verhängnis, das innerhalb der Grenzen der Endlichkeit, im Gebiete der Individuation, reine Vollkommenheit nicht zuläßt und dem Guten das Böse als untrennbaren Schatten, ja noch inniger: als Kehrseite, als Wurzel und Werkzeug verbindet, er empfindet diese Notwendigkeit als heftigen Schmerz in seinem Innern und beschließt, das Menschengeschlecht bis auf einen Rest zu vertilgen; aber er erkennt zugleich diese Notwendigkeit als unabwendbar an, hält dafür, daß das Sein auch in dieser Form besser sei als das Nichtsein, und schließt mit dem geretteten Rest einen Bund, wonach er den regelmäßigen Verlauf der Jahreszeiten nicht mehr durch eine alles vernichtende Katastrophe zu unterbrechen verspricht — bis zum Ende der für die Entfaltung des Menschengeschlechts bestimmten Zeit. In der Völkertafel, einer für die Zeit ihrer Entstehung wunderbaren Leistung, werden die dem Verfasser bekannten Völker nach ihrer durch die Abstammung von Noah gegebnen Verwandtschaft geordnet; die Herrschaft der Semiten über die Chamiten wird auf eine Impietät des Stammvaters dieser zurückgeführt, die den Hang zu geschlechtlicher Zügellosigkeit durchblicken läßt; worin die Wahrheit liegt, daß diese die Völker schwächt. Der Auszug aus Babel enthält das Programm der politischen Entwicklung aller Zeiten. Durch Übervölkerung, durch die Vereinigung einer zu großen Menge auf zu kleinem Raume und

den Zwang zu gemeinsamer Thätigkeit, dem eine ungefüge Menge unterliegt, wird die innere Politik zu einem Babelturmbau, bei dem keiner den andern mehr versteht, und dieser Verwirrung kann nur durch teilweise Abwanderung der Bevölkerung gesteuert werden; so sieht sich jedes lebenskräftige Volk nach vollständiger Besiedlung seines Heimatlandes zur Kolonisation gezwungen, und die Kolonien werden selbst zu Heimatländern, in denen sich der Prozeß wiederholt, bis die Erde und die Bestimmung ihrer Bewohner erfüllt sein werden. Nachdem die Sintflutsage unter den entzifferten Resten der babylonischen Litteratur gefunden worden ist, halten es unsre kritischen Historiker selbstverständlich für ausgemacht, daß die biblische Erzählung den Babyloniern entlehnt sei. Die Sintflutsage ist aber bekanntlich über die ganze Erde verbreitet, was unerklärlich wäre, wenn ihr nicht ein Ereignis zu Grunde läge, dessen Erinnerung sich dem Gedächtnis aller Völker tief eingedrückt hat. Die Sintflutsage ist also weder babylonischen, noch jüdischen, noch amerikanischen Ursprungs, sondern sie entstammt der Zeit vor der Völkerscheidung; daß sie bei zwei benachbarten Völkern, die beide in der Nähe des wahrscheinlichen Schauplatzes der Begebenheit wohnen, ähnlich klingt, ist das natürlichste von der Welt. Welcher der beiden Fassungen man aber den Vorzug geben soll, daran kann kein Zweifel bestehen: in der babylonischen ein mythologisches Göttergewimmel, in der biblischen keine Spur von Mythologie — man müßte denn den einen Gott für ein mythologisches Wesen erklären — und dieselbe schlichte Größe der Darstellung, wie in allen andern Erzählungen der Genesis.

Die Menschheitsgeschichte konnte nach der Sündflut nicht wesentlich anders verlaufen, als sie vorher verlaufen war, und je reicher sich die Kultur entfaltete, desto wirrer und wüster wurde auch die Mythologie, denn soweit ist die materialistische Geschichtsauffassung allerdings im Recht, daß der Götterhimmel ein Spiegelbild der Menschenwelt, die ihn erdichtet, und ihrer Zustände ist. Aus dieser Wirrnis wählt sich nun Gott einen Mann schlichten Sinns aus, der ihm, dem einen wahren Gott, treu geblieben ist, und den er zum Stammvater eines Volks macht, das der weltlichen Kultur gegenüber die Idee des einen, ewigen, unwandelbaren Urgrunds aller Dinge fest- und der Menschheit die Rückkehr zu diesem Urgrunde offen halten soll. Der göttliche Zweck ist nur dadurch zu erreichen, daß der auserwählte Stamm jahrhundertelang unter Fremden, unter Feinden lebt, mit denen er sich nicht vermischen, in deren Verirrungen er nicht verstrickt werden kann. Darum beginnt die Geschichte des auserwählten Volks mit dem Befehl: Ziehe aus aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters, und komme in das Land, das ich dir zeigen werde! So taucht vor unsern Blicken die erhabne Gestalt des Patriarchen Abraham auf; wir sehen ihn, wie er einherzieht mit seinen Knechten und Mägden, mit seinen Kamelen, Eseln und Schafen, bald hier bald dort seine Zelte aufschlagend und dem Herrn Altäre errichtend. Von den dünn gesäten Einwohnern Palästinas als Fürst verehrt, lebt er in Frieden mit ihnen, ohne in engere Beziehungen zu ihnen zu treten; nur einmal sehen wir ihn mit einheimischen Fürsten verbündet zu einem Kriegszuge, den er unternimmt, um liebe Verwandte aus den Händen eingefallner räuberischer Häuptlinge zu befreien. Fern von dem Kulturgetümmel seiner Heimat am Euphrat bleibt er in inniger Verbindung mit der Natur, aus deren ruhiger Pracht Gott zu ihm spricht. Schaue gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst, so zahlreich wird deine Nachkommenschaft sein! So klingt es dem Alternden, Kinderlosen im gläubigen, hoffenden Herzen, und die Ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

heißung erfüllt sich in einer zahlreichen leiblichen Nachkommenschaft, bis deren Beruf, Trägerin der Verheißungen zu sein, erfüllt ist, und die Zeit anbricht, wo auf die leibliche Nachkommenschaft ein zahlloses Heer von geistigen Söhnen Abrahams folgt. So fest ist sein Glaube, daß er dem Gebot, sein Teuerstes, seinen einzigen rechtmäßigen Sohn, das Kind der Verheißung, zu opfern, gehorchen will; aber Gott hat diese Prüfung nur verhängt, um damit in seinem engern Reiche ein für allemal dem Greuel der Menschenopfer vorzubeugen und den Glauben der Heiden an die Gottgefälligkeit und Wirksamkeit der Kinderabschlachtung, der ganz Vorderasien verwüstete, als Irrtum und Verbrechen zu enthüllen. Zum Volke wächst Abrahams Nachkommenschaft in Ägypten heran, wohin sie durch die wunderbaren Schicksale eines seiner Urenkel verschlagen wird. Die Geschichte des ägyptischen Joseph kann als eine an dramatischen Wendungen reiche und kulturgeschichtlich interessante Novelle bezeichnet werden.*) Für den kritischen Historiker unsrer Zeit ist Abraham selbstverständlich ein Sonnengott, hat niemals ein Joseph existirt, und sind die Stammväter des jüdischen Volks niemals in Ägypten gewesen. Ich lasse den Herren das Vergnügen, überall Mythen nachzuweisen, und beschaue heute noch die Gestalten der Patriarchen mit demselben Behagen, nur mit tieferm Verständnis, als ich sie als Kind beschaut habe.

(Fortsetzung folgt)

Madlene

Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben von J. H. Löffler

Verfasser von „Martin Bötzinger"

(Schluß)

12. Raddamaktifidibum

Der letzte, der heute die Augen schloß, war der Schlesinger. Es hatte ihn lange inwendig gewürgt, ehe er einschlafen konnte. Und doch war er am Morgen des 29. Oktober die erste muntere Seele im Müsershaus. Wer es in einer Nacht einmal mit dem Schlaf verschüttet hat, der bringt es auch in selber Nacht nicht wieder zum richtigen Einvernehmen mit ihm.

Wie am Morgen des 28. Oktober die Braut am offnen Fenster stand beim Morgensegen, so heut der Schlesinger. Denn auch am zweiten Kirmestag blasen mit dem frühsten Morgen die Musikanten am Maien einen Choral. Heut blasen sie: Wie schön leuchtet der Morgenstern. Weder der ursprüngliche Text: Wie schön leuchten die Äuglein dein, noch der vergeistlichte paßten für den Schlesinger. Und darum war es gut, daß die Musikanten nur Melodie und Harmonie und nicht auch

*) Ausgeführte Novellen sind ferner in der Bibel: Rut, Tobias, Judith, Esther; an Novellenstoffen ist sie reich.